

WORLD
WARCRAFT
THE WAR WITHIN™

GLAUBE UND
FLAMME

L. L. McKINNEY

Faerin Lothar saß auf ihrem liebsten der drei Lederstühle vor dem Büro des Großen Kyron. Sie war mit ihm vertraut, besonders mit den leichten Furchen an der rechten Armlehne, wo viele Lampenanzünder und Anwärter sich vor Nervosität festgekrallt und anderweitig zu schaffen gemacht hatten. Unter anderem auch sie.

Beledars Licht schien durch die hohen Fenster der gegenüberliegenden Wand, goldene Strahlen, die den Gang in schräge Stücke teilten. Die Szenerie deutete auf Ruhe hin, einen Ort der Zuflucht und Friedlichkeit. Stattdessen fühlte Faerin, wie sich das unwohle Gefühl, das sich seit fast einer Stunde in ihren Eingeweiden ausbreitete, nun langsam auch auf den Rest ihres Körpers übergriff. Es ergriff ihre Beine, die zu wippen begannen, und ihren Arm, bis ihre Finger ruhelos auf ihrem Knie herumtrommelten.

Sie schloss die Augen und versuchte sich auf alles außer ihre wabernden Gedanken zu fokussieren, während Anduin Wrynns Worte durch ihren Verstand tanzten. *Ihr solltet mit uns kommen. Die Welt sehen. Die Welt Euch sehen lassen ...* Die Einladung wollte ihr genauso wenig aus den Ohren gehen wie die Geschichten, die er erzählt hatte. Sie zeichneten vor ihrem inneren Auge das Bild einer alten Welt, die neugeboren wurde: fremde Geschichten von Helden und Legenden, Sagen wie jene, die ihrer eigenen

Blutlinie entsprangen. Der Name Lothar war ein Erbe, das sie ablegte, als sie sich eines Tages an Bord von *Ariahs Aufstieg* schlich, in dem Glauben, einem Schicksal zwischen staubigen Geschichtsbüchern und brüchigen Pergamenten entkommen zu können. Viele Legenden hatten sich wie Splitter in Faerins Herz gebohrt und eine einzelne, brennende Wahrheit angefeuert: Ein Leben im Dienste der Vergangenheit ist kein Leben für sie.

Doch was Anduin ihr über ihre Familie mitgeteilt hatte, dass der Name Lothar einem großen Helden des Volkes gehörte ... Was, wenn diese Vergangenheit ihren Weg nach vorne aufdecken könnte? Nicht in Geschichtsbänden, sondern in überwundenen Prüfungen und gewonnenen Schlachten? Geschichten über Helden, die einer Berufung folgten, die sie selbst nicht wirklich erklären konnten. Einer Berufung, deren Größe sie nicht begreifen konnten, abgesehen davon, dass sie ihre eigene Größe weit überstieg. Etwas in diesen Geschichten sprach zu Faerin. Ein bekanntes Gefühl, das im Ansatz ihres Schädels summt, ähnlich dessen, was sie an jenem schicksalshaften Tag zu den Angestellten zog. Eine Verpflichtung. Ein Auftrag. Das war der Unterschied zwischen ihr und dem Rest ihrer Familie. Sie hörte einen solchen Ruf in den Tiefen ihrer Selbst, den die anderen für die Launen eines Kindes hielten.

Und jetzt hatte sie den Ruf erneut vernommen.

Unfähig, ihre Unruhe zurückzuhalten, erhob sich Faerin, um den Gang der oberen Halle auf und ab zu gehen. Der Rest des Gebäudes blieb in Schweigen gehüllt, leergeäumt, während der Rest der Lampenanzünder begann, seinen täglichen Dienst anzutreten. Genau aus diesem Grund hatte sie sich für diese Uhrzeit entschieden: früh genug, um nicht aufzufallen. Zumindest für einen Moment. Sie wollte niemandem erklären müssen, was sie geplant hatte. Wollte sich ihrer Enttäuschung und Betrübnis entziehen. Doch allem voran wollte sie nicht, dass sie jemand umstimmt. Nicht, dass sie das könnten. Die einzigen, die auch nur den Hauch einer Chance hatten, waren ... nicht mehr da.

Trauer erfüllte Faerins Brust, doch sie unterdrückte sie, schob sie mit jedem Schritt tiefer nach unten. „Beruhige dich“, murmelte sie der Stille entgegen.

So lange glaubte sie, dass die Heilige Flamme sie nach Heilsturz beschworen hatte. Dass sie, mit dem Segen, den die Flamme ihr zum Kämpfen vermachte, dort sein sollte. Doch tief in ihrem Inneren hegte sie stets einen ... größeren Hunger.

Ein Lächeln zeichnete sich auf Faerins Lippen ab, als ihr in der Stille mehrere Erinnerungen kamen. Sie ließ sie in ihren Verstand strömen, freute sich über alles, was sie davon abhalten würde, zu viel über ihre Pläne nachzudenken ... darüber nachzudenken, was schief gehen könnte und was sie in einem solchen Fall tun müsste.

Erinnerungen an das Waisenhaus erfüllten sie. Wie leer es zu Beginn war, mit Ausnahme von Faerin, die eine Zeit lang das einzige Kind in der gesamten Expedition war. Das kleinste Flackern einer Kerze in einer enorm großen Zunderbüchse. Das Gebäude hatte damals so gewaltig gewirkt, geradezu imposant. Wer hätte gedacht, dass man sich bei so viel Platz für sich selbst doch so fühlen könnte, als würde man ersticken?

Das einzige, was die frühen Tage erträglich machte, war Sygfraed Wallbrandt. Er wurde als Betreuer des Waisenhauses in Mereldar auserwählt. Damals war der alte Mann noch nicht ganz so verbraucht und müde. „*Zeichen eines gut gelebten Lebens*“, wie er zu sagen pflegte. Und gesagt hat er viel, um ehrlich zu sein. Meistens, dass sie hier nicht rumrennen, dort nicht runterrutschen oder da nicht raufklettern soll. Während Generalin Vaelisia Stahlstoß Faerins offizieller Vormund war, war es Sygfraed, der sich im Waisenhaus um ihre alltäglichen Bedürfnisse kümmerte. Es war Sygfraed, der sicherstellte, dass die Regeln von Stahlstoß gelernt und ins Gedächtnis eingebrannt wurden, was Faerin allerdings nicht daran hinderte, sie immer wieder zu brechen.

Es war Sygfraed, der Faerin abends ins Bett brachte und ihr Geschichten erzählte ... über ruhmreiche Tage, längst vergangen, und die legendären Helden, die das Reich der Arathi zu seiner Größe führten. Geschichten, die das Fundament dafür legten, wer Faerin später werden würde.

„Erzähl mir von einer Schlacht!“, forderte Faerin eines Abends, frisch gewaschen in einem Nachthemd aus Baumwolle, das perfekt für die gemäßigten Abendtemperaturen war. Kupferfarbene Winde drangen aus dem Norden und wehten durch offene Fenster, wo sie die Vorhänge sowie einige bekritzelte Seiten, die Faerin an jenem Tag während des Unterrichts anfertigte, aufwirbelten. Im Anbetracht der Tatsache, dass sie einer Zeichnung von Generalin Stahlstoß einen Luchskopf gemalt hatte, konnte man davon ausgehen, dass der Unterricht nicht in voller Gänze aufgesogen wurde.

„Oho“, lachte Sygfraed, während er Faerins vernachlässigte Kissen aufschüttelte. Sein dunkelbraunes Gesicht erstrahlte vor Vergnügen. „Geschichten gibt es erst,



Es war Sygfraed, der Faerin
abends ins Bett brachte und
ihr Geschichten erzählte . . .
über ruhmreiche Tage, längst
vergangen, und die legendären
Helden, die das Reich der
Arathi zu seiner Größe
führten. Geschichten, die das
Fundament dafür legten, wer
Faerin später werden würde.

nachdem wir es uns unter unseren Decken gemütlich gemacht haben. Wie sollen die Träumer sonst unsere wandernden Gedanken einfangen?“

Mit einem Schnauben ließ Faerin sich zurück aufs Bett plumpsen, wo sie sich unter die Decke strampelte, auch wenn sie sich noch nicht ganz hinlegte. Sie richtete die Bedeckung auf ihrem Kopf, mit der ihre Zöpfe an Ort und Stelle gehalten wurden, und starrte den Mann mit zusammengekniffenen Augen an. „*Träumer* gibt es nicht.“

„Natürlich gibt es sie“, sagte Sygfraed mit einem beleidigten Nasenrumpfen. „Wer sonst soll dir im Schlaf Visionen bringen? Ganz sicher keine Feen.“ Er klopfte auf das frisch aufgeschüttelte Kissen und reichte mit einer Hand nach dem dicken Wälzer, der auf einem nahegelegenen Tisch ruhte.

Faerin sah gespannt zu, als seine Finger über den Einband strichen, aber sonst nichts weiter taten. Sie trommelten, warteten. Mit einem Kichern warf sie schließlich die Decke über sich und zog sie bis zum Kinn. Sie konnte sich das Grinsen nicht verkneifen, als Sygfraed ihr zuzwinkerte und das Buch schließlich vom Tisch hob, wobei seine Hände unter dem Gewicht leicht absackten.

„Nun denn“, sagte der alte Mann, während er das Buch auf seinen Knien balancierte, um es aufzuschlagen. „Warum probieren wir es nicht mit etwas, das nicht ganz so aufregend ist?“

„Och“, jammerte Faerin mit geübter Launenhaftigkeit. „Aber Kämpfe sind am besten!“

„Ach?“

„Ja! Wenn man stark ist, dann kämpft man! Alles andere ist *öde*.“

Sygfraed brummte in seiner Art, die nicht wirklich verurteilend war, aber dennoch nahelegte, dass man nochmal überdenken sollte, was auch immer man gerade tat. „Findest du? Na, da fällt mir doch die perfekte Geschichte für heute Abend ein.“ Der alte Mann öffnete das Buch und strich über die Ranken, die am Seitenrand abgebildet waren. Ein sanftes, goldenes Leuchten trat aus der Tinte, umhüllte den Folianten und blätterte nach und nach durch die Seiten, bis es tief in den Schriften innehielt.

„Oha!“, schrie Faerin mit weiten Augen der Verwunderung auf. Das hatte sie das Buch noch nie tun sehen. „Du kannst zaubern?“

„Leider nicht“, kicherte Sygfraed, bevor er den Kopf etwas senkte und leicht

verschwörerisch flüsterte: „... doch das Buch schon.“

Faerin vergrub sich voller Verzücken tiefer in ihrem Nest.

„Diese Geschichte“, begann Sygfraed, während er leicht auf die offene Seite klopfte, „ist ganz besonders. Verborgен zwischen all den Kämpfen und all den Schlachten. Sie ist aufgrund des Eids, den die Geheimnishaüter ablegten, Hüter unserer geheimsten Geheimnisse, nahezu in Vergessenheit geraten.“

Die achtjährige Faerin war von jedem noch so albernem Wort gefesselt, doch genau darin liegt schließlich die Magie des Geschichtenerzählens.

Sygfraed räusperte sich etwas theatralisch und begann, vorzulesen: „Die Ballade von Craishae der Ersten Flamme: Die Geschichte der Verlorenen Königin von Arathor. Laut Legenden war Craishae eine Königstochter und stammte der Erblinie Thoradins ab.“

„Sie war deine Vorfahrin“, erklärte Sygfraed und winkte dabei in Faerins Richtung.

Sie seufzte laut auf. „Ich habe noch nie von ihr gehört!“

„Das haben nur wenige“, entgegnete ihr Betreuer. „Hierbei handelt es sich lediglich um eine der vielen Legenden über die verlorene Königin“, las er weiter.

„Craishae war ein ungestümes Kind voller Feuer und Geist. Sie war heiter und intelligent, vernachlässigte jedoch häufig ihren Unterricht und ihre Aufgaben, um stattdessen herumzuspielen oder sich nach draußen zu stehlen.“

„So eine kenne ich auch“, merkte Sygfraed an.

„Craishae war das älteste Kind ihres Vaters und wurde von einer Adligen aus Quel'Thalas zur Welt gebracht. Sie liebte die Natur und verbrachte viel Zeit damit, sich mit den Wäldern und Flüssen des Landes vertraut zu machen und mit allerlei Leuten und Tieren Freundschaft zu schließen. Trotz ihres Standes genoss Craishae ihre Zeit mit dem Volk. Ihr kam viel Respekt zu, doch sie lehnte jegliche Form von Sonderbehandlung ab. Sie war geschickt im Kampf und der Umgang mit dem Arkanen gehörte zu ihren natürlichen Begabungen.“

„Als Craishae erwachsen wurde, ereilte ein schrecklicher Fluch das Land, der alles und jeden befleckte, der damit in Kontakt kam. Betroffene verwandelten sich in wilde Bestien. Sie wandten sich gegen Freunde und Verwandte, rissen ihre eigenen Dörfer und Heime auseinander. Das Königreich wurde von außen und innen zugleich

bedroht.“

„Zum Höhepunkt des Konflikts brach eine Armee deformierter Kreaturen durch den Thoradinswall, der schon seit Generationen als stiller Hüter über das Land wachte. Nachdem sie die Verwüstung mit eigenen Augen erlebt hatte, schwor Craishae, ihre Fertigkeiten und Kraft voll und ganz dem Schutz ihres Königreichs zu widmen. Sie würde die Quelle dieses magischen Fluches ausfindig machen und vernichten.“

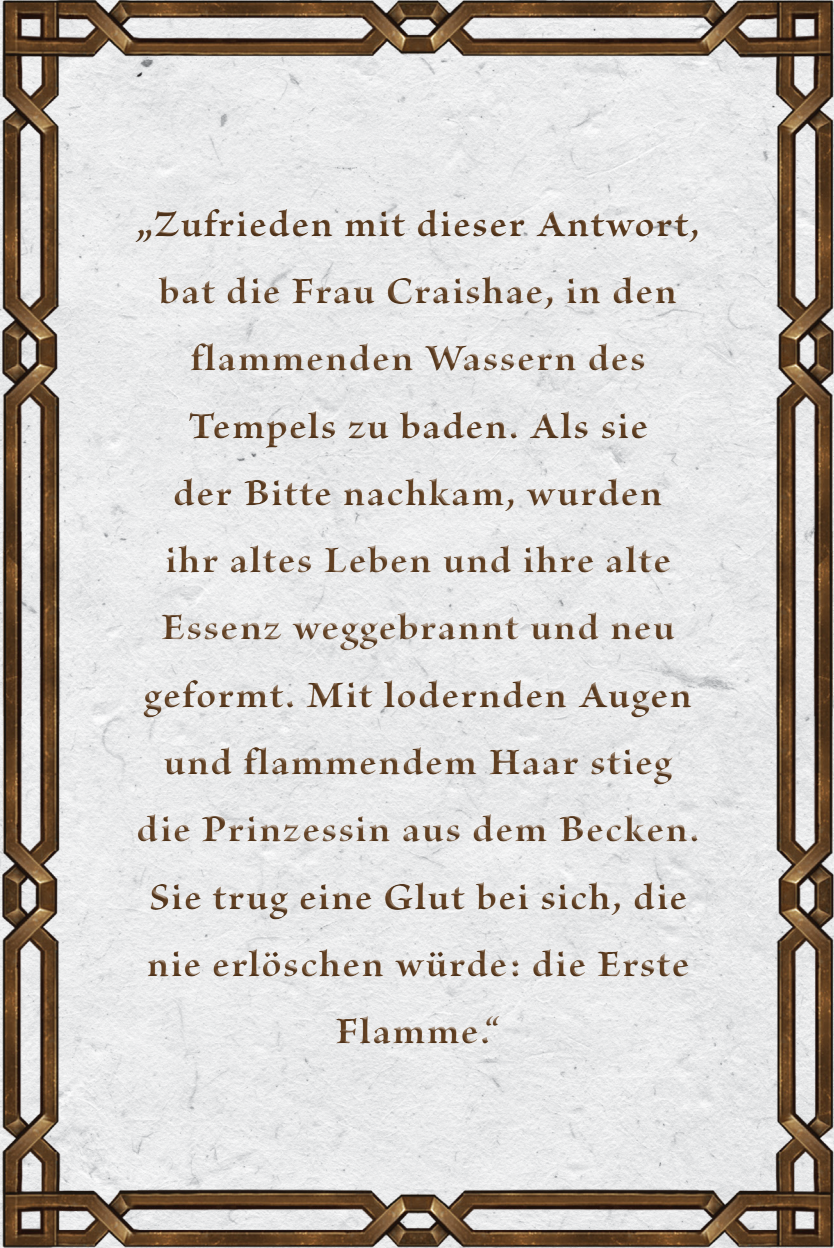
„In den folgenden Monaten kämpfte sie Schlacht um Schlacht. Sie verbuchte große Siege und half anderen, schwere Rückschläge zu überstehen. Es war während einer dieser Begegnungen, als Monster sich um die Prinzessin und ihre verwundeten Kameraden scharten, dass sie einen Schwall aus Flammen und Licht entfesselte, wie man ihn noch nie zuvor gesehen hatte. Rauch und Staub verzogen sich wieder und offenbarten, dass die Prinzessin ihr Feuer nun in Form von Schwert und Schild führte. Mit ihrer strahlenden Rüstung und ihren lodernenden Waffen hatte es fast schon den Anschein, als würde Craishae die Kräfte der Sonne selbst befehligen.“

Faerin stellte sich diese gleißende Kriegerin, ihre Vorfahrin, mit der gleichen, kräftig dunklen Haut wie sie selbst und mit strahlender Macht vor.

„Auch wenn die Prinzessin triumphierte, war die Zeit nicht auf ihrer Seite. Der Fluch verbreitete sich und der Krieg nahm eine schreckliche Wendung. Eine unsichtbare Kraft stärkte den schrecklichen Zauber und beschleunigte dessen Ausbreitung. Verteidigungen begannen zu bröckeln. Jegliche Hoffnung schien verloren.“

„Doch eines Abends, als sie in ihrem Zelt nahe der Front nächtigte, wurde Prinzessin Craishae von einem Wesen des Lichts besucht. Es gab ihr eine Vision, sprach von einem Ort, der tief in der Wildnis verborgen lag. Ein Tempel, wo das Herz der Welt und das Auge der Himmel aufeinandertrafen. Doch nur sie allein – mit einer Seele so rein, dass sie dessen Kraft führen könnte – besaß die Stärke, ihn zu finden.“

„Und so brach Craishae auf und durchkämpfte ganz allein den gesamten Kontinent. Sie stellte sich Feinden und Teufeln und betete, dass ihr Volk einen weiteren Tag überleben würde. Als sie den verborgenen Tempel endlich fand, erklomm sie geschlagen und erschöpft dessen Stufen, bereit sich zu stellen, was auch immer sie dort erwarten würde. Doch stattdessen fand sie in dessen inneren Kammer das Lichtwesen aus ihrem Traum wieder, von dem sie nun sah, dass es sich dabei um eine Frau



„Zufrieden mit dieser Antwort,
bat die Frau Craishae, in den
flammenden Wassern des
Tempels zu baden. Als sie
der Bitte nachkam, wurden
ihr altes Leben und ihre alte
Essenz weggebrannt und neu
geformt. Mit lodernden Augen
und flammendem Haar stieg
die Prinzessin aus dem Becken.
Sie trug eine Glut bei sich, die
nie erlöschen würde: die Erste
Flamme.“

handelte, die in Roben aus Sternenstaub gekleidet war und wachsam über einem Becken wirbelnden Lichts und Feuers stand. Die Frau blickte auf. Ihr Gesicht wandelte sich. Von Elf zu Mensch zu Troll und wieder zurück. Mit jeder Bewegung veränderte sich ihr Antlitz.“

„Die Frau bezeichnete sich als die Nachkommin und erklärte, dass sie etwas in Craishae gespürt hatte. Etwas, das bereit war, zum Schutz anderer zu kämpfen. Die Welt würde im kommenden Zeitalter einer solchen Kraft bedürfen, genau, wie Craishaes Königreich dieser Kraft in der Gegenwart bedurfte. ‚Aus diesem Grund habe ich Euch an diesen heiligen Ort gerufen‘, erklärte die Nachkommin. ‚Um Euch ein Mittel zu geben, diesem Alptraum Einhalt zu gebieten.‘“

„Beinahe wurde die Prinzessin von Erleichterung ergriffen. Sie gestand, dass sie weit gereist war, um eine Kraft zu finden, mit der sie ihr Volk retten könnte. Und nun fand ihre Suche endlich ein Ende.“

„Als sie diese Worte vernahm, wirkte die Nachkommin jedoch enttäuscht. Wenn Craishae nur auf Macht aus war, wären sie und ihr Volk dem Bösen, das die Welt ergreift, ausgeliefert.“

„Doch die Prinzessin korrigierte die Frau. ‚Ich kam nicht der Macht wegen her‘, erwiderte Prinzessin Craishae. ‚Sondern aufgrund meiner Berufung. Helft mir, mein Königreich von diesem Übel zu befreien, dann werde ich zum Schutze *aller* Lande leben.‘“

„Zufrieden mit dieser Antwort, bat die Frau Craishae, in den flammenden Wassern des Tempels zu baden. Als sie der Bitte nachkam, wurden ihr altes Leben und ihre alte Essenz weggebrannt und neu geformt. Mit lodernden Augen und flammendem Haar stieg die Prinzessin aus dem Becken. Sie trug eine Glut bei sich, die nie erlöschen würde: die Erste Flamme.“

„Denn weißt du, damals gab es noch keine Paladine“, erklärte Sygfraed. „Magier gab es viele, ja, aber als Craishae mit der Glut zurückkehrte, führte sie Licht und Feuer zugleich, um das Übel auszutreiben, das versucht hatte, ihr Land zu ergreifen. Die Königin läuterte sogar jene, die dem Fluch anheimgefallen waren, wodurch sie zu ihrer alten Form zurückfanden.“

„Nachdem sie viele Schlachten gewonnen und viele Jahre als Königin regiert

hatte, übergab Craishae das Königreich ihren Kindern, die einen Teil der Glut erbten, die in ihrem Inneren loderte. Im Laufe der Zeit begannen sie, ihre Lehren im Volk zu verbreiten, um den Weg voran zu erleuchten. Craishae trug ihre verbleibende Macht anschließend in die Welt. Sie versuchte, den Fluch zu seinem Ursprung zurückzuverfolgen, auf dass er getilgt werden und nicht nur ihr Königreich, sondern die ganze Welt, für alle Ewigkeit in Sicherheit leben könnte.“

„Die Zeiten, die vergingen, bevor man die ehemalige Königin wieder zu Gesicht bekam, wurden mit jedem Mal länger, bis irgendwann niemand mehr wirklich sagen konnte, wohin sie dieses Mal aufbrach. Schlussendlich erlangte sie den Status einer Legende. Und eben jene Legenden wurden weiter überliefert. Und eine dieser Legenden, ist diese Geschichte“, murmelte Sygfraed, während er das Buch wieder zuschlug, dessen Leuchten für einen kurzen Moment wieder heller wurde, bevor es wieder verschwand.

Faerin bekam in dieser Nacht kein Auge zu. Sie wartete bis in die Morgenstunden, bevor sie sich aus dem Bett schlich und versuchte, die Geschichte selbst zu finden, doch es war ihr nie mehr gelungen, nochmal einen Blick auf diese Seiten zu werfen.

Und doch hatten Königin Craishae und ihre Legende fortan einen festen Platz in Faerins Herzen und stärkten ihren Willen. Möglicherweise war es ihre Vorfahrin, von der Faerin das Bedürfnis geerbt hatte, zu gehen, wohin sie sich gezogen fühlte, und zu tun, was sie für ihr Volk tun konnte. Zu tun, was sie für ihren Glauben tun konnte.

Einen Glauben, der Faerin über die ganze Welt und – möglicherweise – bald noch weiter trug.



„Faerin?“

Der Klang einer viel zu nahen Stimme riss sie mit einem Schreck aus ihren Erinnerungen. Als sie sich umdrehte, sah sie mit Lampenanzünderin Meradyth Lacke ein vertrautes Gesicht.

„Meradyth“, seufzte Faerin.

„Wart Ihr die ganze Zeit schon hier oben?“, fragte Meradyth, während sie näherkam.

„Nicht lange. Es gibt etwas, das ich mit dem Großen Kyron besprechen möchte.“ Faerin lehnte sich lässig gegen die Wand, als hätte sie nicht gerade noch versucht, beim Auf- und Abgehen des Ganges ihre Nervosität auszublenden.

„Ich komme gerade von ihm.“ Meradyth wollte sich gerade umdrehen, um einen Blick über ihre Schulter zu werfen, hielt jedoch inne. „Er wollte mit Anduin sprechen. Mir ist zu Ohren gekommen, dass er bald aufbrechen wird, zusammen mit den and...“

„Ich weiß“, warf Faerin ein.

Meradyth hielt inne und rümpfte ihre Nase. Ein Ausdruck, den Faerin nur zu gut kannte.

„Ist alles in Ordnung? Ihr wirkt ... nervös.“

Faerin spürte den finsternen Blick noch bevor er sich auf ihrem Gesicht abzeichnen konnte. „Tu ich das?“

Meradyth lächelte. Es war ein kleines, aber aufrichtiges Lächeln. „Ja. Vielleicht trifft *besorgt* es besser?“

Es war ein Ausweg ... gewissermaßen. Darauf zurückzufallen, wäre ein Eingeständnis, doch es würde ihr weitere Fragen von Meradyth ersparen, was es Faerin wiederum ermöglichen würde, sich später an sie zu wenden.

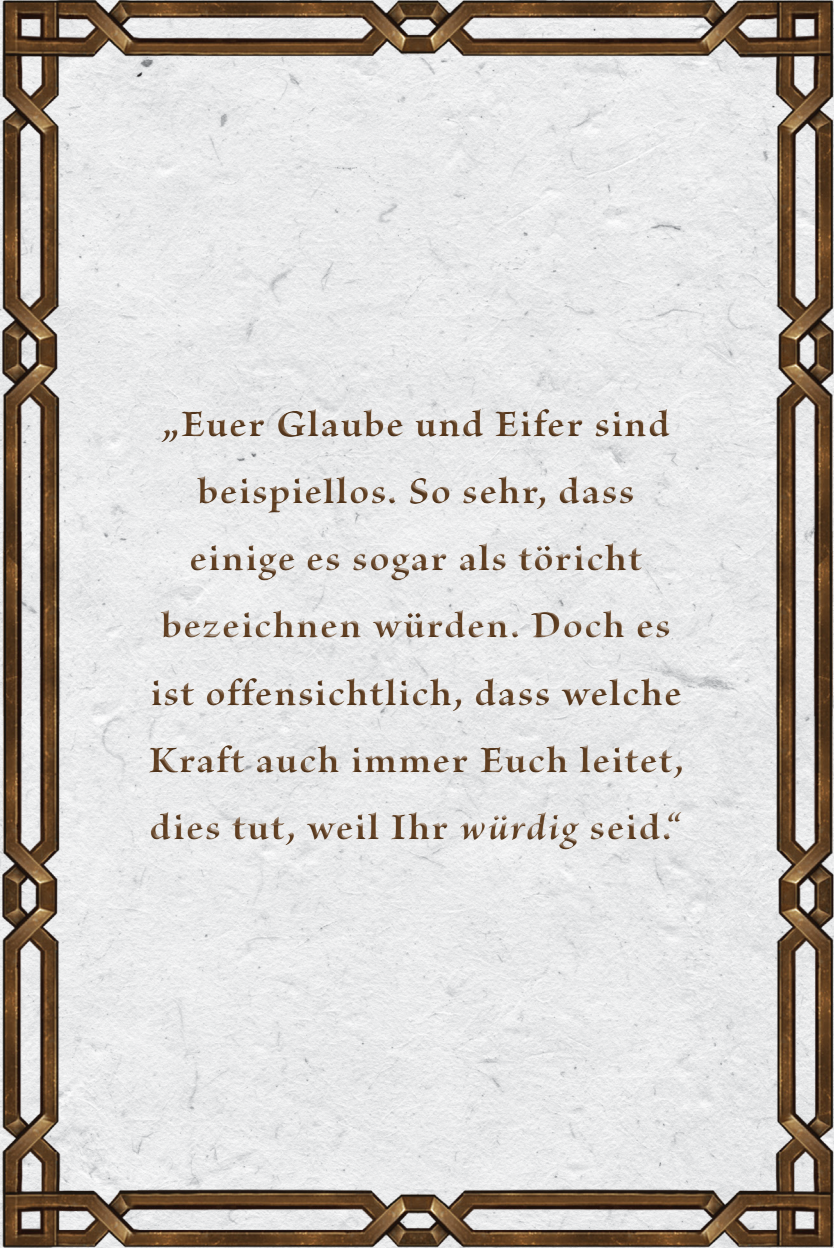
Die Ausbildung, der Aufstieg in den Rängen ... gemeinsame Zeiten, die sie zusammengeschweißt und die beiden Frauen zu unwahrscheinlichen Freunden gemacht hatten. Wo einst Misstrauen gehegt wurde, bestand nun wahre Kameradschaft. Das einzige, was Faerin an Meradyth störte, war, wie *gut* die ehemalige Reservistin sie mittlerweile kannte.

„Bei all den Dingen, denen wir uns in letzter Zeit stellen mussten, wäre wohl jeder besorgt“, lenkte Faerin ab.

„Stimmt. Jeder außer *Euch*.“ Meradyth verschränkte die Arme. Sie zog die Augenbraue hoch. Ihr silberblondes Haar war weit genug zurückgebunden, um ihren Gesichtsausdruck unübersehbar zu machen. „Euer Glaube ist unerschütterlich.“

„Und daran hat sich auch nichts geändert.“ Faerin begab sich wieder zurück zur Stuhleihe und nahm in der Mitte Platz. „Ich möchte lediglich etwas besprechen, das sich während der Konfrontation mit der Vorbotin ereignete.“

Das leichte, wenn auch selbstgefällige Lächeln, das sich auf Meradyths Gesicht



„Euer Glaube und Eifer sind
beispiellos. So sehr, dass
einige es sogar als töricht
bezeichnen würden. Doch es
ist offensichtlich, dass welche
Kraft auch immer Euch leitet,
dies tut, weil Ihr *würdig* seid.“

abzuzeichnen begann, verschwand wieder. „Raus damit. Was ist los?“

Faerin senkte den Kopf mit einem tiefen Nicken. Sie versuchte, ihr Gesicht zu verstecken, in der Hoffnung, dass Meradyth ihr so nicht die Wahrheit entlocken konnte. „Alles gut. Versprochen. Kein Grund zur Besorgnis.“

Meradyth beäugte Faerin ein weiteres Mal, fast schon, als würde sie noch entscheiden, ob sie ihr nun glauben sollte oder nicht. Sie ließ die Schultern mit einem leisen, gekränkten Geräusch fallen. Scheinbar war sie zu einer Entscheidung gekommen. „Wenn Ihr darauf besteht ... Warum gesellt Ihr Euch nicht zu uns ins Gasthaus, sobald Ihr Euch mit Kyron unterhalten habt?“

„Uns?“

„Regald wollte uns von einem Missgeschick oder so erzählen. Und Nalina wollte uns nach der Sache letztens eine Runde ausgeben. Wir würden uns freuen.“

„Ich weiß nicht, ob ich dafür Zeit habe ...“, murmelte Faerin vor sich hin.

Es verging ein Moment zwischen ihnen, bevor Meradyth wieder die Arme verschränkte. „Ihr ... verlasst uns doch nicht, oder?“

Faerins Kopf schnellte wieder hoch, weg von den Kerben im Stuhl, die sie inspizierte. „W-Was?“

„So wahr die Flammen mir helfen.“ Meradyth kniff sich in den Nasenrücken. „Ihr habt diesen Gesichtsausdruck. Den hattet Ihr auch während der Sache mit Ry... hmm.“

Der Kommentar überrumpelte Faerin. Sie konnte nur starren, unsicher, was sie sagen sollte.

Meradyth sprach weiter, bevor sie die Nerven verlor oder unterbrochen werden konnte. „Euer Glaube und Eifer sind beispiellos. So sehr, dass einige es sogar als töricht bezeichnen würden. Doch es ist offensichtlich, dass welche Kraft auch immer Euch leitet, dies tut, weil Ihr *würdig* seid. Das wart Ihr schon immer, schon seitdem die Schatten uns das erste Mal ereilten. Und auch wenn ich mein Vertrauen nicht in mir unbekannte Entitäten legen kann, bin ich jederzeit gewillt, es in Euch zu legen. Ihr wart es, die die Heilige Flamme in mir entfachte, nachdem ich mich jahrelang in der Dunkelheit versteckte. Wenn Euch etwas antreibt, dann habe ich keinerlei Zweifel, dass es sich um den richtigen Pfad handelt. Doch bitte ... bitte erspart uns wenigstens weitere

unerwartete Verluste.“

Mit diesen Worten und einem kurzen Nicken stapfte Meradyth den gleichen Weg zurück, den sie gekommen war, während Faerin nichts übrigblieb, als ihr hinterherzublicken.

Weil Ihr würdig seid. Das wart Ihr schon immer, schon seitdem die Schatten uns das erste Mal ereilten.

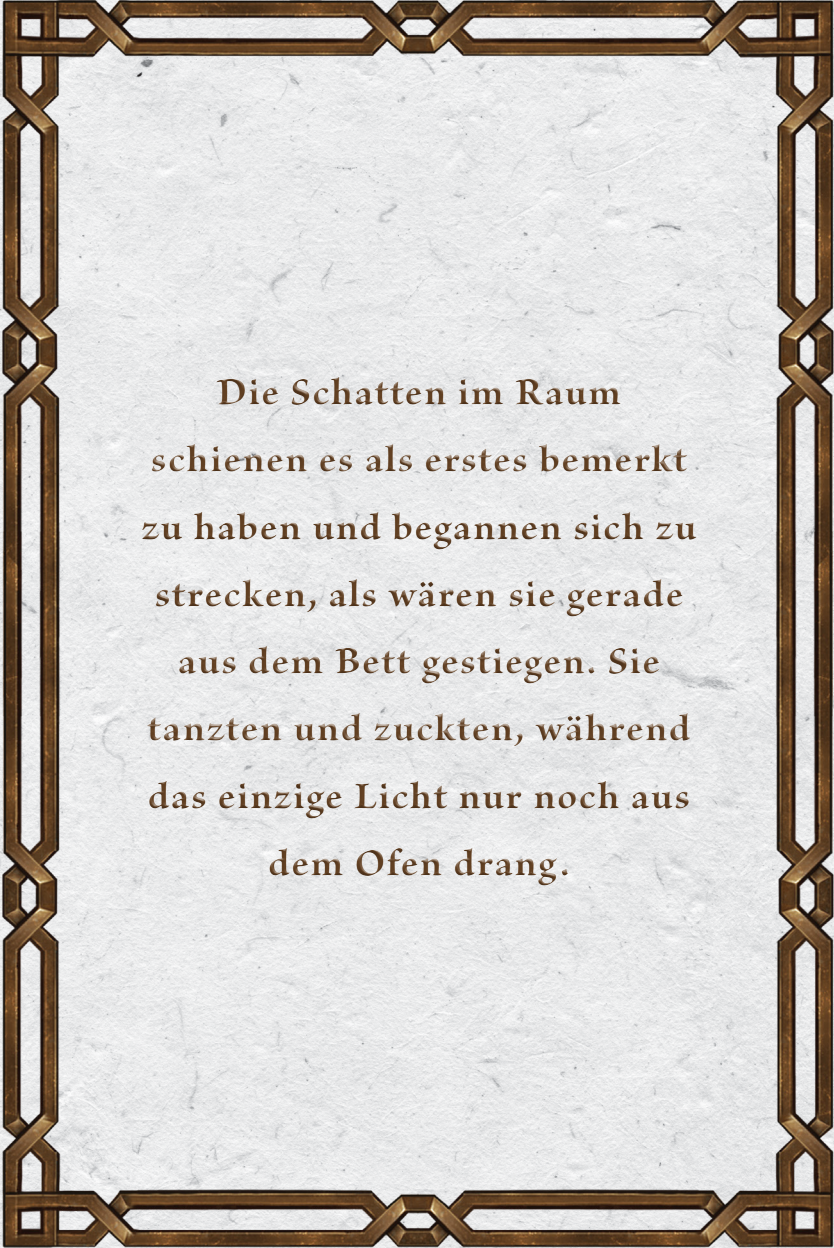


Faerin erinnerte sich an die Nacht, als die Heilige Flamme zum ersten Mal in ihr erweckt wurde und sich das Leben in Heilsturz für immer änderte. Damals war das Waisenhaus nicht mehr ganz so leer. Die Leute taten, was sie gewohnt waren. Sie sehnten sich nach Gemeinschaft, legten Schwüre ab, bekamen Kinder. Doch es gab nach wie vor einen Krieg zu gewinnen. Die Neruber und Kobysen lenkten nicht plötzlich ein, nur, weil die Arathi sich dazu entschlossen, hier ihr Leben aufzubauen. Leben, die nach wie vor oft ein viel zu jähes Ende fanden.

Auch wenn die Umstände, durch die neue Kinder an die Pforten des Waisenhauses gebracht wurden, stets tragisch waren, hatte Faerin gelernt, dass dieser Ort ein Segen ist, ein Zuhause, an das sie sich wenden konnten. Und sie gab ihr Bestes, es so einladend und warm wie möglich zu gestalten.

An jenem Abend entschied sie sich, die Geschichtsstunde zu übernehmen, während Sygfraed sich anderen Aufgaben widmete. Die Pflichten des alten Herren wurden immer administrativer. Das Verwalten von Vorräten, Essen, des Unterrichts und der Ausbildung der Kinder. Wie sich herausstellte, bedarf es viel Arbeit, unter der Erde ein Waisenhaus zu betreiben. Zumindest war es das, worüber sich Sygfraed in diesen Tagen immer häufiger beschwerte.

Und es war auch während eben jener Tage, dass Faerins rebellisches Gemüt ihren Höhepunkt zu finden schien. Mit der Jugend wurde ein komplett neues Feuer entfacht. Eines, das sich dagegen sträubte, als Kind betrachtet oder so behandelt zu werden. Die Zeit mit den Kindern brachte etwas Erleichterung in dieser Sache. Es war eine neue Verantwortung, die Pflicht, die Kleinen zu beschützen, auch wenn es anstrengend



Die Schatten im Raum
schienen es als erstes bemerkt
zu haben und begannen sich zu
strecken, als wären sie gerade
aus dem Bett gestiegen. Sie
tanzten und zuckten, während
das einzige Licht nur noch aus
dem Ofen drang.

war. Sie wusste aber auch, dass sie *mehr* tun könnte ... dass ihre Fähigkeiten über das Vorlesen von Geschichten hinaus gingen.

Aber zum Glück *mochte* sie es, Geschichten vorzulesen.

„Die ist gut“, sagte Faerin triumphal, nachdem sie zum gut tausendsten Mal durch die Seiten des Buches blätterte, in der Hoffnung, über die Geschichte der verlorenen Königin zu stolpern. Leider vergeblich.

Stattdessen landete sie bei einer Geschichte über einen Prinzen, der von einem Drachen Magie beigebracht bekam. Geschichten über Zauber und sagenhafte Kreaturen kamen für gewöhnlich gut an, doch an diesem Abend war ihr Publikum auf etwas anderes aus ... das *Abendessen*. Nichts hätte Faerin darauf vorbereiten können, was es bedeutet, eine Meute hungriger Kinder in den Griff zu bekommen.

Sie legte das Buch in ihren Schoß und machte den Rücken gerade, damit der Band offen gegen ihre Brust ruhen konnte, was ihren Händen die Freiheit gab, umzublättern, Schwertkämpfe nachzuspielen und wie ein magisches Monster nach der Luft zu krallen. Heute war sie ein Azurdrache mit glänzenden Schuppen und schimmernden Flügeln. In der Geschichte stand nichts davon, doch sie stellte sich vor, dass wenn sie Flügel hätte, sie definitiv strahlen würden.

Faerin trällerte mit ihrer Stimme, während sie die Geschichte aus dem Kopf erzählte. „Der Prinz warf einen einzigen Blick auf den Drachen und wusste sofort, dass er seinen Lehrmeister gefunden hatte. ‚Großer und Mächtiger!‘, sprach der Prinz ... Molly! Molly nimm das aus dem ... herrjemine. Einen Augenblick!“

Sie platzierte das Buch auf dem Stuhl und begab sich zu dem kleinen, braunhäutigen Mädchen, das letztes Frühjahr drei Jahre alt wurde. Faerin erinnerte sich an die Namen und Geburtstage aller Kinder. Jemand musste es ja tun. Und es machte einen Unterschied.

„Komm schon, Moliana, ich bin mir sicher, das Abendessen schmeckt besser als der Klotz!“ Sie kniete sich auf den Boden und begann, dem kleinen Mädchen unter Gegenwehr das Spielzeug aus den Händen zu nehmen. Es hatte sich tapfer geschlagen, doch nun kamen in ihren Augenwinkeln langsam Tränen zum Vorschein.

Ein Anblick, der Faerin direkt ins Herz stach. „Ach, na gut“, gab sie mit einem Lächeln nach, während das Kind in Anbetracht seines Sieges vor Freude quiekte. Zum

Glück spielte sie dafür jetzt mit ihrer Beute, statt sie sich in den Mund zu stecken.

Faerin erhob sich, um an ihren Platz zurückzukehren und weiterzulesen, doch außerhalb des großen Fensters an der Gebäudefront sprang ihr etwas ins Auge. Soldaten aus der Armee von Stahlstoß rannten vorbei. Vermutlich eine Übung. Oder vielleicht hatten die Reservisten etwas zu viel Zeit im Gasthaus verbracht und waren nun spät dran.

„Da kriegt jemand Ärger“, sang Faerin mit leiser Stimme, bevor sie wieder nach unten griff, um Molly erneut den Klotz aus dem Mund zu nehmen. Sie zuckte zusammen, als das Kind zu weinen begann, bevor sie schnell in ihre Hosentasche griff und ein Bündel hervorholte.

Molly wischte sich schniefend über die Augen und blickte auf das Stück Honigbrot, das in Faerins Hand ruhte. Es war ein paar Tage alt, aber nach wie vor gut. Sie verstaute ihre Portion, statt sie zu essen, nachdem Sygfraed zum zweiten Abend in Folge beim Essen grimmig dreinblickte.

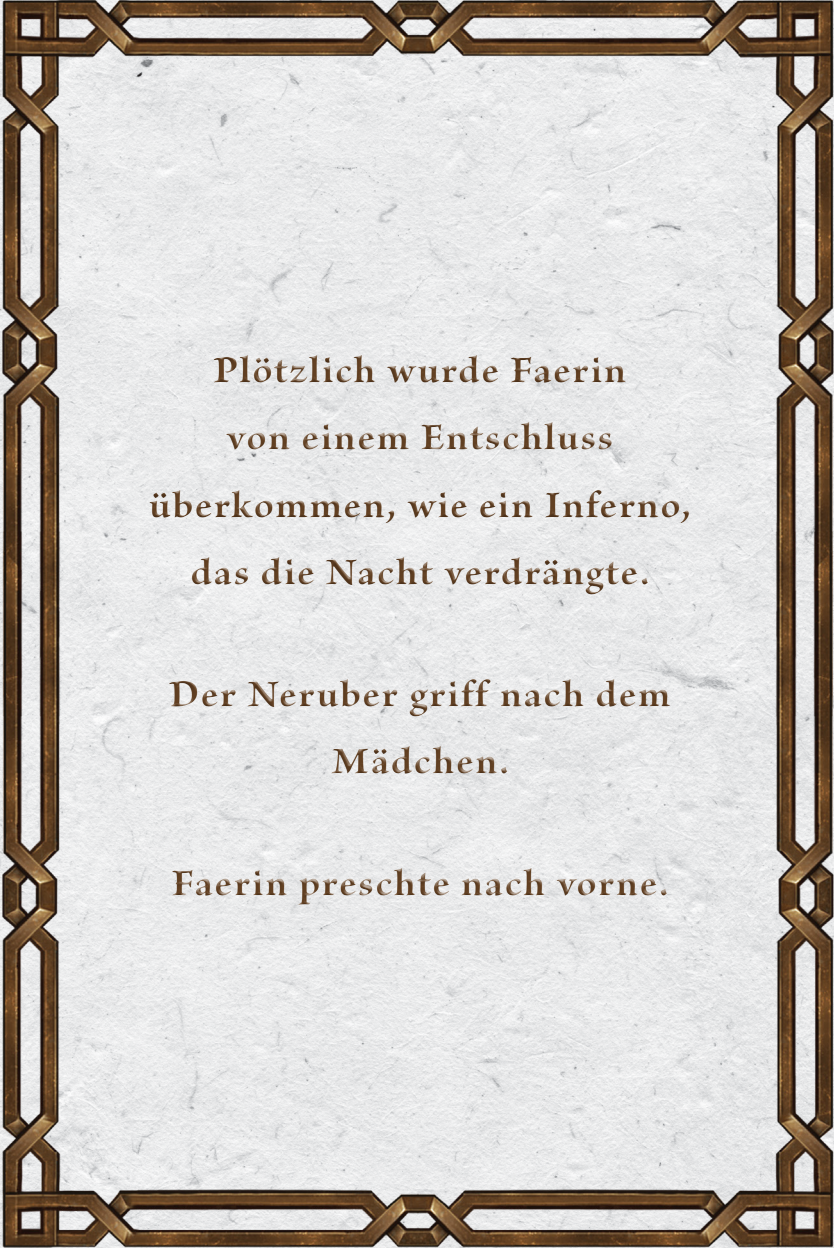
Die anderen Kinder bemerkten die Situation und versammelten sich, während Faerin das Tuch ausbreitete, um allen etwas davon abzugeben. Wärme durchflutete ihre Brust, als die Gesichter der Kinder beim Knabbern erstrahlten. Ihr waren sogar die Krümel egal, die von ihren kleinen Gesichtern auf den Boden fielen, von dem sie wusste, dass sie ihn bald im gesamten Stockwerk fegen musste. Das war es mehr als wert.

„Das bleibt unser Geheimnis, verstanden?“, sagte sie mit einem sanften Lachen und legte einen Finger auf ihre Lippen.

Die Kinder taten es ihr gleich und kicherten dabei, wie so oft.

Doch als die Stimmung heller wurde, wurde der Raum immer dunkler. Es passierte langsam. Das Licht verschwand, als wäre die Sonne hinter die Wolken geschlüpft. Nach all den Jahren konnte sich Faerin immer noch an die Sonne erinnern. Gerade so. Sie erinnerte sich daran, wie sie auf und wieder unter ging. Wie die Nacht Einzug hielt.

Die Schatten im Raum schienen es als erstes bemerkt zu haben und begannen sich zu strecken, als wären sie gerade aus dem Bett gestiegen. Sie tanzten und zuckten, während das einzige Licht nur noch aus dem Ofen drang. Und als das Licht verschwand, verschwand auch das Geplapper. Die Kinder verstummten alle im gleichen Moment.



Plötzlich wurde Faerin
von einem Entschluss
überkommen, wie ein Inferno,
das die Nacht verdrängte.

Der Neruber griff nach dem
Mädchen.

Faerin preschte nach vorne.

Das gab es sonst nur beim Einschlafen.

Sygfraed bewegte sich mit der Kelle in der Hand vom Ofen weg. Inmitten der schaurigen Stille klangen seine Schritte wie Donnerschläge. „Bleibt alle wo ihr seid“, sagte er, als er sich zur Tür begab, um einen Blick nach draußen zu werfen.

Faerin befahl den Kindern mit einer Geste, an Ort und Stelle zu bleiben, während sie sich zum großen Fenster mit Sicht auf den Platz begab.

Leute standen auf der Straße, hielten inne, einige mit Körben und Taschen in den Händen. Vor Ort befand sich auch ein Wagen, der von einem Kaiserluchs gezogen wurde. Sie alle blickten in die gleiche Richtung, in Richtung *Beledars*, mit schockierten, ungläubigen oder sogar entsetzten Gesichtsausdrücken.

Faerin kniff die Augen zu und drückte sich vor an das Glas, um zu sehen, was den anderen zu Gesicht kam.

„Faerin Lothar, weg vom Fenster!“, brüllte Sygfraed, der durch den Raum stürmte und die Kinder in Richtung des Kellers lotste.

Faerin schreckte überrascht zusammen. Selbst, wenn er mit ihr schimpfte, hatte er nie seine Stimme erhoben.

Ein Aufbegehren entglitt ihren Lippen. *Ich hab nur geschaut!* Doch bevor die Worte ihren Mund verließen, zersprang das Fenster mit einem metallischen Kreischen in einen Regen aus Glas und Holz. Schreie erfüllten die Luft, als der Paladin in der Raum stürzte.

Er wurde in die gegenüberliegende Wand geschleudert und sackte anschließend zu Boden. Schild und Speer entsagten seinem Griff. Die gewaltigen Kerben in seiner Rüstung waren mit Blut bedeckt, das an einigen Stellen zu einem glänzenden Schwarz poliert wurde. Von draußen drang ein Siegeschrei, klagend und unmenschlich, der Faerin einen Schauer über den Rücken jagte.

Neruber.

„Faerin!“, schrie Sygfraed, der die Waisen nach unten hetzte. Sie konnten sich im Keller verstecken, bis der Angriff vorbei war. Einfach den Eingang verriegeln und abwarten.

Doch bevor Faerin in Sicherheit gelangen konnte, fiel ein Schatten über den Raum. Eine vielgliedrige Monstrosität erschien an der Stelle, wo sich zuvor noch das Fenster befand. Sie bäumte sich auf, mit klackerndem Kiefer und alptraumhaftem Körper. Ihre

vielen Augen flackerten im Licht des schwindenden Feuers voller Boshaftigkeit.

Sichert alle Eingänge. Findet eine Waffe, sucht Euch eine Position, die Ihr verteidigen könnt, und geht in Deckung. Faerin konnte die Anweisungen von Stahlstoß, die allen Einwohnern von Heilsturz im Falle eines Angriffs eingebläut wurden, förmlich hören. Sie duckte sich hinter einen Tisch, der auf die Seite geworfen wurde, eine Hand hielt sie vor ihren Mund, um das Wimmern zurückzuhalten, das ihr zu entfliehen drohte. Auf der anderen Seite des Raums sah sie Sygfraed, der gerade die Tür zum Keller verschloss, um so viele Kinder wie möglich zu retten.

Außer ihr, dem Monster und dem geschlagenen Paladin war niemand mehr hier.

Als der Neruber nach vorne stakste, wich Faerin zurück. Ihr Herz pochte so laut es nur ging, Furcht durchdrang ihre Nerven.

„Der Tod steht vor der Tür“, murnte eine tiefe Stimme, klackernd mit einem donnernden Zischen.

Der Schrecken, der ihr in die Magengrube fuhr, drohte, sie zu Boden zu reißen. Sie könnte fliehen. Sie könnte zur hinteren Treppe sprinten, die hoch zu den Schlafzimmern führte. Könnte sich einen Schrank zum Verstecken suchen und beten, dass die Tür hält, bis Hilfe eintrifft.

Ein sanftes Wimmern zog Faerins Aufmerksamkeit auf sich. Ihre Augen weiteten sich. Sie war nicht die einzige, die es vernommen hatte. Der Neruber drehte sich in Richtung des Geräuschs. Unter einem umgeworfenen Stuhl krabbelte die kleine Molly hervor. Das Mädchen begann zu weinen. Faerin *kannte* dieses Weinen. Sie hatte sich in der Vergangenheit darüber ausgelassen, es so häufig zu hören, dass sie schon gar nicht mehr mitzählte. Das arme Ding wusste nicht, dass es leise bleiben musste ... dass es die Gefahr anzog.

Faerins Verstand raste, während das Klopfen in ihrem Herzen unerträglich wurde. Es war sonst niemand hier. Wenn die Monster es so weit ins Innere von Mereldar geschafft hatten, waren die Soldaten sicher damit beschäftigt, zu kämpfen. Es war niemand hier, den sie rufen konnte. Und Beledars Licht strahlte nicht mehr hell genug, um sie vor den Gefahren der Dunkelheit zu schützen.

Nichts.

Niemand.

Ich bin hier. Etwas im Inneren von Faerin protestierte wütend. Sie hatte Molly und den anderen versprochen, dass sie sich um sie kümmern würde. Sie beharrte darauf, dass die Heilige Flamme stets für jene erscheinen würde, die sie am meisten brauchten, wie sie es auch bei den Helden in ihren Geschichten tat. Wie Craishae damals für ihr Volk da war, inmitten eines Krieges, inmitten des Gemetzels.

Solange es jemanden gibt, der sie voranträgt ...

... wird es immer eine Fackel geben, die die Nacht erleuchtet.

Faerin verschloss fest die Augen und atmete tief durch. Die Hitze in ihrem Inneren stieg an und brannte die Furcht weg, die sie erstarren ließ. Sie rappelte sich auf, als der Neruber sich gerade über Molly auftürmte, die endlich ihr kleines Gesicht nach oben richtete. Ihr Augen weiteten sich vor Angst. Plötzlich wurde Faerin von einem Entschluss überkommen, wie ein Inferno, das die Nacht verdrängte.

Der Neruber griff nach dem Mädchen.

Faerin preschte nach vorne.

Aus ihrer Kehle brach ein Brüllen hervor. Vor ihren Augen gleißte es, als sie sich zwischen die ausgestreckten Klauen und das Kind warf. Die Kreatur kreischte. Faerin machte sich auf Schmerzen gefasst.

Doch nichts geschah.

Sie öffnete die Augen. Schock machte sich in ihrer Kehle breit. Eine strahlende Kuppel umgab sie und Molly, deren Quell, ihre erhobene Hand, golden leuchtete. Der Neruber schlug vergeblich auf den Schild ein, doch das Licht hinderte den Angriff daran, sein Ziel zu treffen.

Das Monster schrie in Frustration über einer ihm versagten Mahlzeit, doch als die Klinge eines Speeres durch seine Brust brach, fand sein Ausruf ein jähes Ende. Dickes Sekret spritzte auf den Boden und was davon auf die Kuppel gelangte, wurde mit einem Zischen weggebrannt. Das Monster scharrte nach der Klinge, doch verlor dabei nur weitere Gliedmaßen, die durch den hilflosen Versuch wie Bänder durch die Luft segelten. Es klapperte und klackerte in seinen finalen Atemzügen, bevor es mit einem nassen *Flatschen* in sich zusammenfiel.

Über dem Leichnam, am anderen Ende des Speers, erhob sich der Paladin, der durch das Fenster geflogen kam. Erschöpftes Keuchen drang hinter seinem

Gesichtsschutz hervor, sein Blick war auf Faerin fixiert. In seinen Augen war Verwirrung zu sehen, als er sich der Szene bewusst wurde. Es dauerte einen Moment, bevor die Verwirrung wich und sich Verständnis abzeichnete, gefolgt vom ersten vieler beeindruckter Blicke, die sie in den kommenden Jahren erhalten würde.

„Ihr ... macht das ganz alleine?“, fragte er mit leiser, schmerzgefüllter Stimme.

Faerin konnte nur nicken und senkte langsam ihre Hand. Als sie das tat, verblassten die Kuppel und das Licht zwischen ihren Fingern wieder.

Molly wimmerte, während sie sich an Faerins Bein klammerte.

„Unfassbar“, sagte der Paladin, bevor ein Chor aus Schreien seine Aufmerksamkeit auf sich zog. Er drehte sich um und erhob die Waffe, woraufhin sein Körper vor Erleichterung zusammensackte.

„Vorwärts!“, rief eine vertraute Stimme, die Faerin vor allem von leichter Enttäuschung über ihre Studien erfüllt kannte.

Generalin Stahlstoß, mit einem Kontingent an Soldaten im Rücken, fegte in einem geübten Sturm aus Klingen und Pfeilen nach vorne. Die Neruber, die sich noch in den Straßen befanden, flüchteten sich kreischend zurück in die Dunkelheit, wenn sie nicht an Ort und Stelle niedergestreckt wurden.

„Flamme sei Dank“, seufzte der Paladin, bevor er seinen Helm ablegte. Sie erkannte ihn. Ryton Schwarzholm. Er war eines der jüngeren Expeditionsmitglieder. Ein begabter Kämpfer, der ebenso geschickt im Formen von Klingen wie auch im Führen eben jener war. Faerin kannte nicht jeden Soldaten, der dem Befehl der Generalin unterstand, doch sie kannte diejenigen, die sich einen Namen machen konnten. Er blickte zu Molly, dann zu Faerin. „Seid ihr verletzt?“

Faerin schüttelte den Kopf, doch die kleine Molly blieb dicht an sie gepresst.

„Gut“, sagte er und ließ sich tiefer sacken, während die Rufe der Soldaten immer näher kamen.

Zu sehen, wie die Anspannung aus seinem Körper wich, löste auch die Furcht, die Faerins Herz ergriffen hatte. Sie hatte es geschafft. Sie konnte sich gegen die Monster in der Dunkelheit behaupten.

„Faerin, richtig?“, fragte Ryton mit leicht kratziger Stimme.

Sie nickte. Es war keine Überraschung, dass er wusste, wer sie war. Als erstes und



„Es ist ein Ruf, den ich schon als Kind vernommen habe. Ein Ruf, der mich dazu brachte, mein Leben – und meine Familie – zurückzulassen. Und einige Zeit trug dieser Ruf mir auf, hier zu bleiben. Doch nun ...“

„Nun führt er Euch an einen anderen Ort“, ergänzte er.

einziges Kind in der Siedlung waren sich viele ihres Rufes bewusst, Generalin Stahlstoß nichts als Kopfschmerzen zu bereiten.

„Ihr habt Herz“, führte er fort. „Und scheinbar noch etwas anderes.“

Es genügt, zu sagen, dass weder Sygfraed noch die Generalin erfreut waren, von Faerins Tapferkeit zu hören. Beide bestanden darauf, dass sie nicht richtig für den Kampf ausgebildet war und sich stattdessen an den Plan hätte halten sollen. Doch es gab auch keine Zweifel daran, dass dank Faerins Tapferkeit an jenem Tag mehr als nur ein Leben gerettet wurde. Aus diesem Grund, und aufgrund ihrer aufblühenden Fertigkeit im Umgang mit der Heiligen Flamme, erlaubte die Generalin ihr, wenn auch widerwillig, eine richtige Ausbildung zur Soldatin.

In den folgenden Monaten, als das Waisenhaus repariert wurde – das geborstene Fenster wurde durch verstärktes Holz ersetzt, um eine Wand zu bilden – verbrachte Faerin dort immer weniger Zeit. Sie befand sich nun auf einem neuen Pfad. Einem Pfad, der sie dorthin brachte, wo sie heute stand.

Ihr Verstand sprang weiter von Erinnerung zu Erinnerung. Von ihrem ersten Tag als Soldatin in der Ausbildung zum Tag, an dem Ryton zum letzten Mal an ihrer Seite kämpfte, bis hin zu dem Tag, an dem sie den Schwur ablegte, eine Lampenanzünderin zu werden und das Licht mit sich in die Dunkelheit zu führen.

Und nun war sie hier und würde darum bitten, das Licht noch weiter in die Welt zu tragen.

„Habt Ihr auf mich gewartet, Faerin?“, fragte eine Stimme.

Das war jetzt schon das zweite Mal heute, dass sie kalt erwischt wurde. Der Große Kyron stand etwas entfernt, sein Gesichtsausdruck war amüsiert und neugierig, doch auch leicht besorgt.

Faerin sprang auf und nickte respektvoll. „Großer Kyron. Ich ... entschuldigt, ich wollte nicht ... ich hatte gehofft, Euch sprechen zu können, wenn möglich.“

„Selbstverständlich.“ Mit einer Geste machte er ihr deutlich, dass sie ihm in den Besprechungsraum folgen soll. Der Raum war spärlich dekoriert. Die Wände wurden hauptsächlich von Karten geziert, auf denen die Truppenbewegungen des Feindes, aber auch der eigenen Streitkräfte, sowohl der Lampenanzünder als auch der allgemeinen Streitmacht, eingezeichnet wurden.

Faerin hatte in diesem Büro viel Zeit verbracht, aus guten, aber auch aus weniger guten Gründen. Es traf etwas in ihrem Inneren, dass dies möglicherweise das letzte Mal war, dass sie und ihr Kommandant sich hier zusammenfinden würden.

„Ist alles in Ordnung?“, fragte der Große Kyron, als er sich um den Schreibtisch begab, um Platz zu nehmen.

„Ja. Damit m-meine ich, dass nichts im Argen liegt. *Zumindest nicht direkt.*“ Faerin setzte an, musste sich jedoch räuspern, als sie merkte, dass ihre Stimme sich überschlug. Sie atmete tief durch.

Faerin war Furcht nicht unbekannt. Sie kannte sie und stellte sich ihr viele Male, überwand sie viele weitere Male, doch sie kam immer wieder. Ein unbesiegbare Gegner. Ein unsterblicher Feind. Doch auch wenn die Furcht sie oft zum Handeln bewegt hatte, war es ihr Glaube, der sie stets leitete. Und dieses Mal war es nicht anders.

„Es liegt nichts im Argen“, bestätigte sie. „Doch ich würde gerne einen formellen Antrag stellen. Anduin, Alleria und die anderen werden bald an die Oberfläche zurückkehren. Und ich würde sie gerne begleiten.“

Der Ausdruck, der sich auf Kyrons Gesicht abzeichnete, war nicht, was Faerin erwartet hatte. Sie war auf Enttäuschung gefasst, vielleicht etwas Ungläubigkeit oder sogar Wut, auch wenn sie beides noch nie im Gesicht des Großen Kyron bemerkt hatte. Was sie stattdessen sah, war ein leichtes Runzeln des Verständnisses.

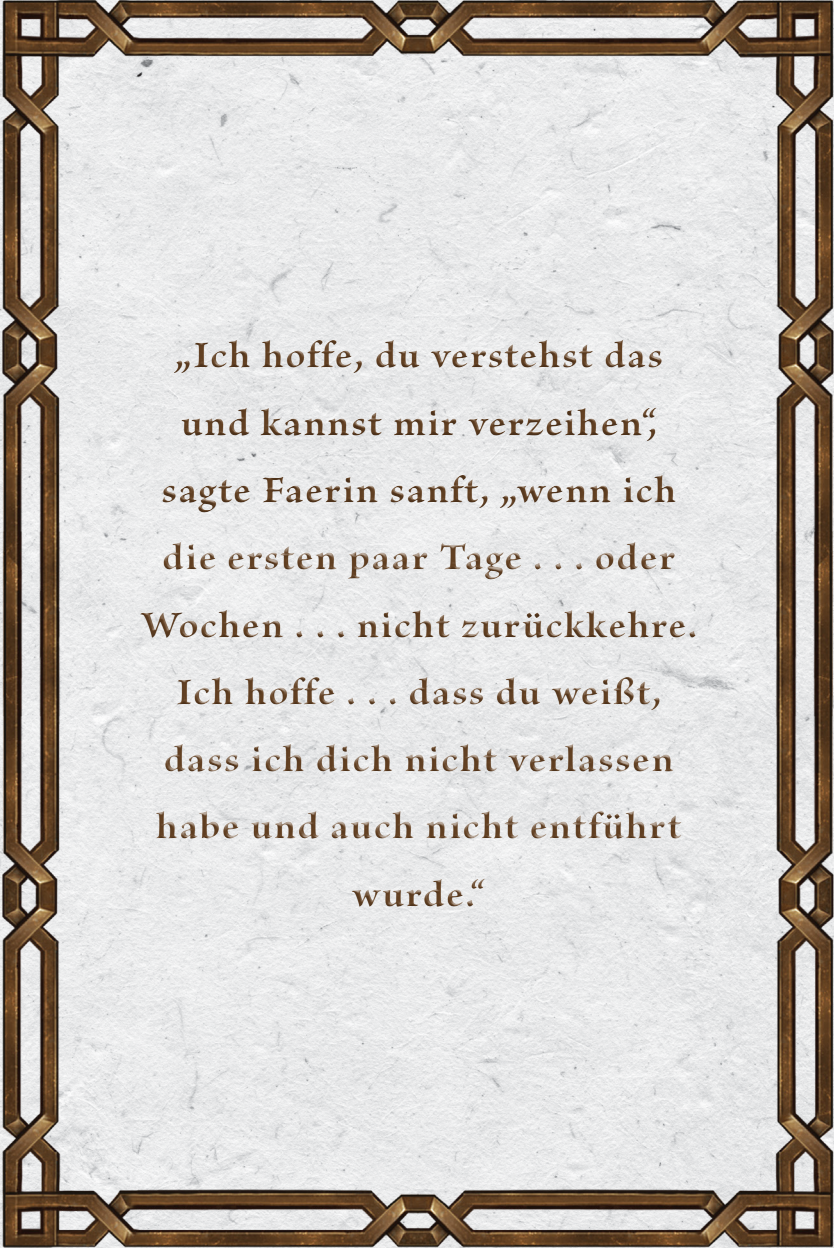
„Ich hatte bereits ein Gefühl, dass sich diese Unterhaltung zutragen würde.“

Faerin konnte ihre eigene Verblüffung nicht verbergen. „Das ... hattet Ihr?“

„Oh ja. Schon seit einiger Zeit.“ Kyron bat Faerin, sich zu setzen, was sie auch schnell tat. „Wenn man bedenkt, wie sehr Ihr Euch in den vergangenen Wochen nicht nur der Verteidigung von Heilsturz sondern ganz Khaz Algars verschrieben habt? Da kommt euer Antrag wenig überraschend.“

Faerin spürte, wie die altbekannte Faust um ihr Herz sich wieder zusammenzog, doch der Schmerz kam dieses Mal nicht von Furcht. „Meinem Volk als Lampenanzünderin zu dienen, und das unter Euch, war die größte Ehre meines Lebens.“

„Aber ...“, warf der Große Kyron ein, als die Stille zwischen den beiden länger wurde.



„Ich hoffe, du verstehst das
und kannst mir verzeihen“,
sagte Faerin sanft, „wenn ich
die ersten paar Tage . . . oder
Wochen . . . nicht zurückkehre.

Ich hoffe . . . dass du weißt,
dass ich dich nicht verlassen
habe und auch nicht entführt
wurde.“

„Aber es gibt ... *mehr*, das ich tun muss“, fuhr sie fort. „Ich bin mir nicht ganz sicher, was dieses etwas ist, aber ich weiß, dass ich eine Pflicht zu erfüllen habe. Und zwar da draußen. Es ist ein Ruf, den ich schon als Kind vernommen habe. Ein Ruf, der mich dazu brachte, mein Leben – und meine Familie – zurückzulassen. Und einige Zeit trug dieser Ruf mir auf, hier zu bleiben. Doch nun ...“

„Nun führt er Euch an einen anderen Ort“, ergänzte er.

Faerin hob ihr Kinn und erwiderte den steten, aber nicht unfreundlichen Blick des Großen Kyron. Erneute Stille. Und dieses Mal fühlte sich Faerin, als würde sie darin untergehen.

Jetzt kommt die Enttäuschung, dachte sie.

Doch Kyron betrachtete sie lediglich, bevor er das Schweigen brach. „Faerin, Ihr wart eine unserer Besten. Daran ändert sich auch nichts, egal, wo Ihr Euch befindet. Ich habe in meiner Zeit viele Lampenanzünder ausgebildet. Und ich glaube nicht, dass Schmeicheleien einen anderen Zweck erfüllen, als eine scharfe Klinge stumpf zu machen, doch ich habe mit eigenen Augen gesehen, wie Euer Glaube Euch bis hierher gebracht hat. Wenn das, was Euch über die Welt und in ihre Tiefen zog, nun wieder nach Euch ruft, dann glaube ich, dass es unvernünftig wäre, diesem Ruf nicht zu folgen. Und auch wenn ich nicht weiß, wohin Euch dieser Weg auch führen mag, bin ich mir einer Sache wirklich *sicher* ... und zwar, dass wir Euch vermissen werden.“

Das Lächeln, das an Kyrons Gesichtsausdruck zog, löste eine Anspannung in Faerin, von der sie selbst nicht wusste, sie in sich zu tragen. Und als sie verschwand, spürte sie, wie Tränen zum Vorschein kamen. Sie wollte sie sofort unterdrücken, wollte die emotionale Reaktion runterschlucken, um nicht unangemessen zu wirken, doch der Blick des Großen Kyron machte ihr deutlich, dass dies nicht nötig war.

„Passend, dass eines der bekanntesten Häuser des Königreichs sich in Zeiten wie diesen erhebt. Und doch ... wird Heilsturz ohne Euch so viel dunkler sein“, lamentierte er bittersüß.

Faerin blinzelte schnell, als sie den Tränen endlich erlaubte, in einer Mischung aus Freude und Trauer hervorzubrechen. „Doch die Heilige Flamme brennt immer weiter.“

Kyron ließ Faerin wegtreten, um weitere Vorbereitungen zu treffen, was der Teil in dieser ganzen Sache war, auf den sie sich am wenigsten freute: Abschied nehmen.

Die meisten ihrer Kameraden waren leicht zu finden. Sie waren im Gasthaus, wo Meradyth auch sagte, dass sie sein würden. Auf dem gesamten Weg dorthin überlegte Faerin, wie sie ihnen die Neuigkeiten überbringen sollte ... sollte sie einen nach dem anderen beiseite nehmen oder es einfach allen gleichzeitig gestehen? Letzten Endes entschied sie, es einfach hinter sich zu bringen, als würde man einen Knochen richten.

Nachdem die Worte ihren Mund verließen, gab es mehr Stille und starre Blicke. Dann ertönte rauer Jubel. Sie alle gratulierten ihr, wünschten ihr alles Gute. Einige wenige meckerten spielerisch und neckend darüber, wie neidisch sie doch seien, nicht mitkommen zu können, bevor sie alle beschlossen, gemeinsam ihren Kummer mit heiligem Bräu runterzuspülen. Und warum auch nicht? Auch wenn sie ihre Kameradin vermissen würden, so konnten sie doch einen großen Sieg verzeichnen, mit Verbündeten aus ganz Khaz Algar. Wenn es eine Zeit gab, sich etwas mehr Frivolität zu genehmigen, dann jetzt.

„Ich wusste es“, murmelte Meradyth in ihren Kelch, als sie Faerin für einen kurzen Moment beiseite nahm.

„Ja“, seufzte Faerin vergnügt. „Ihr wusstet es.“

Meradyth zeigte mit einem Finger auf sie. „Das tue ich immer. Und auch wenn ich mich selbst nicht darüber freuen kann, so freue ich mich *doch* für Euch. Ich bin stolz, sagen zu können, dass ich Euch nicht nur kenne, sondern auch eine Freundin in Euch gefunden habe.“

Wärme machte sich in Faerins Brust breit, während sie spürte, wie sich ein breites Lächeln auf ihrem Gesicht abzeichnete.

Und plötzlich warf Meradyth ihre Arme um sie, fest und stark. „Danke für Eure ehrliche Tapferkeit. Danke für alles.“

Faerin erwiderte die Umarmung so fest sie konnte. Bis es an der Zeit war, loszulassen.

Der Abend führte zu einem weiteren Tag voller Verabschiedungen, während sie ihre spärlichen Habseligkeiten einpackte. Als Nächstes stellte sie sich Generalin Stahlstoß, die darin schnell einen weiteren Vorfall in einer langen Reihe unerwünschten Verhaltens sah.

„Bedenkt bitte, dass dieses sture Weigern, sich an Vorschriften zu halten, Euch

höchstwahrscheinlich in weitere Gefahren bringen wird. Gefahren, die ... außerhalb meiner Reichweite sein werden.“ Sie sagte es nicht mit Zorn oder der üblichen Verärgerung, mit der die Generalin Faerin sonst begegnete. „Nicht, dass Ihr heutzutage noch groß darauf angewiesen wärt, von mir gerettet zu werden“, gestand die Generalin letzten Endes mit fallenden Schultern und schwerem Atem ein.

In diesem Moment konnte Faerin einen Blick auf die Frau erhaschen, die sich hinter der Kriegerin verbarg. Die Erschöpfung, die mit der Last einherging, wenn man für das Wohlergehen einer ganzen Gemeinschaft verantwortlich ist.

„Ich habe Euch von Anfang an gebraucht“, bot ihr Faerin von der anderen Seite des großen Tisches an, wo sie in strammer Haltung stand. „Und ich habe keine Zweifel daran, dass ich Euch auch in Zukunft wieder brauchen werde, doch seid Euch sicher, dass ich Eure Lektionen in mir trage. Eure Unterweisungen und Führung haben mir die Welt bedeutet. Es ist nur ... Ich wollte nur, dass Ihr das wisst.“

Die beiden Frauen musterten sich für einen Moment. Dann, überraschenderweise, war es Stahlstoß, die als erste nachgab. Sie trat an Faerin heran und zog sie in eine Umarmung, die so fest war, dass ihr dabei fast schon schwindelig wurde. Faerin erwiderte die Geste, ihre Finger gruben sich in den Stoff, in den die Rüstung ihres ehemaligen Vormunds gehüllt war.

„Die Stärke der Arathi strahlt in Euch“, murmelte Stahlstoß, bevor sie die Umarmung löste und sich diskret über ein Auge wischte. Danach richtete sie wieder ihre Haltung und nickte. „Geht hinaus und zeigt sie der Welt.“



Faerins nächster Abschied führte sie zu den Ställen, wo es sich ein gewaltiger Luchs im Eingang gemütlich gemacht hatte. Laut kaute er auf einem verbeulten Ball der Waisenkindern herum, den sie dort entweder vergessen oder den großen Katzen zugeworfen hatten, um sie zum Spielen zu bringen.

Als sie an der Kreatur vorbeischnitt – die sie mit nicht mehr als dem Zucken eines Ohres in ihre Richtung würdigte, während sie weiter auf dem Ball herumkaute – begab sie sich weiter zu einem offenen Gehege im hinteren Teil der Ställe, wo sie mit singender

Stimme ausrief. „Looohentatzeee.“

Rytos Luchsin hob ihren Kopf von dem Boden, auf dem sie fläzte. Die Großkatze, die Faerins Kommen und Gehen mittlerweile mehr als gewohnt war, begann laut grollend zu schnurren, als die Lampenanzünderin sich zu ihr auf den Boden setzte, um sie an allerlei Stellen zu kaulen und streicheln.

„Wer ist ein braves Mädchen? Bist du ein braves Mädchen? Natürlich bist du das.“ Trotz ihrer eigentlichen Abneigung gegen Katzen, hatte Faerin diese großen Tiere mit der Zeit doch ins Herz geschlossen. Sie hatten ein Einfühlungsvermögen, wie es vielen Leuten fehlte.

„Ich hoffe, du verstehst das und kannst mir verzeihen“, sagte Faerin sanft, „wenn ich die ersten paar Tage ... oder Wochen ... nicht zurückkehre. Ich hoffe ... dass du weißt, dass ich dich nicht verlassen habe und auch nicht entführt wurde.“ Ihre Finger zogen an einem Büschel Fell, bevor die Luchsin sich grollend beschwerte und Faerins Griff sich wieder löste. Sie legte stattdessen ihre Arme um Lohentatzes Nacken und vergrub ihr Gesicht in ihrem Fell. „Ich bete, dass du Trost findest. Dass dir jemand nach wie vor frisch gefangenen Fisch und frisches Gras bringt.“

Erneut spürte sie, wie sich Tränen in ihren Augenwinkeln sammeln wollten, doch sie weinte nicht. Nein, sie hatte hiernach einen letzten Abschied zu nehmen, für den sie alle Tränen brauchen würde, die ihr noch blieben. Sie richtete ihren Oberkörper gegen das Holz des Geheges, der Kopf der Katze ruhte in ihrem Schoß, während sie ihre Ohren kaulte.

Nach einer knappen Stunde weiteren Streichelns und Kaulens – und mindestens drei Portionen Leckerlis – nahm Faerin den Riemen ihres Gepäcks auf und warf es über ihre Schulter. Langsam machte sie sich auf den Weg zum Priorat, wo sie den Kopf gesenkt hielt und nur jene grüßte, die sie zuerst grüßten. Ihr gesamter Körper fühlte sich so an, als würde er sie zu Boden reißen wollen, Beine schwer wie Blei und ihre Magengrube voller Steine.

Sie trat entlang der Pfade, die wenige Tage zuvor noch von Leid und Schatten überlaufen waren, als aufgestiegene Neruber aus der Dunkelheit zugeschlagen hatten. Die Vorbotin hatte ihren heiligsten Machtsitz eingenommen. Und Faerin – zusammen mit Alleria, Anduin und vielen anderen Helden der alten Welt – hatten dafür gekämpft,

die letzten Überreste des Einflusses der Leere auszutreiben. Alleria und ihre Leute hatten das Glück, einen einst verlorenen Freund zurückzuerhalten. Anduin hörte endlich darauf, was Faerin ihm schon von Anfang an sagte, nämlich, dass die Heilige Flamme stets für jene erscheinen würde, die sie am meisten brauchten. Und doch verspürte sie beim Entlanggehen dieses vertrauten Pfades ein bitteres Stechen.

Es war menschlich, wie man so schön sagt, diese Dinge zu fühlen. Den Schmerz von Verlust und Trauer so deutlich wie den Schmerz von einem Messer zu verspüren. Doch es war nicht die Art der Arathi, die Art der Lampenanzünder, in diesen Gefühlen zu schwelgen. Sie eingestehen? Das schon. Aber man musste die Tapferkeit und Stärke finden, stets weiter nach vorne zu schreiten.

Allerias Freund, Khadgar, wurde wiederhergestellt. Und nicht zum ersten Mal musste Faerin sich fragen, warum das nicht *ihren* Freunden geschah. Warum nicht Rytan oder Andari oder Mollys Eltern oder irgendjemand anderem der zahllosen Opfer, die ihnen trotz größter Bemühungen von ihr und den anderen Lampenanzündern genommen wurden.

Sie schob diese Gedanken beiseite, als sie ihr Ziel erreichte. Eine steinerne Anhöhe in der Nähe der Morgengraufelder. Faerin blieb stehen und genoss die Aussicht, das Knarzen des Wasserrades hinter ihr, das Treiben der Luftschiffe am Himmel. Dies war einer der Lieblingsorte von Andari und ihr. Sie kamen her, wenn sie eine Auszeit brauchten, um Runde um Runde Schachzug des Lichts zu spielen oder sich einfach hinzusetzen und zu reden, nicht als Lampenanzünder oder Soldaten, sondern als Freunde.

In diesem Moment, mit dem Wissen, dass dies möglicherweise das letzte Mal war, dass sie herkam, spürte Faerin die Anwesenheit von Andari, als würde sie neben ihr stehen. Die Hand, in der sie zwei frisch geschnitzte und bemalten Figuren für ihr gemeinsames Lieblingsspiel hielt, zog sich weiter zusammen. Die Tränen, die sie in den vergangenen Tagen größtenteils erfolgreich zurückhalten konnte, flossen nun ungehindert ihre Wangen hinunter.

„Ich würde alles dafür geben, dich bei mir zu haben“, wimmerte Faerin in den Wind, ihr Kopf hing tief und ihr Arm lag eng um ihre Mitte. Ihre Handfläche schmerzte, je mehr die Holzfiguren sich in ihr Fleisch gruben. „Ein Teil von mir weiß, dass du

meine Tasche packen und mich losschicken würdest, wenn du hier wärst. Vielleicht würdest du ja sogar ... mit mir kommen. Vielleicht würde ich dich sogar darum bitten.“ Ein leises Lachen entfuhr ihr. Sie trat nach vorne, um sich auf den grasbedeckten Boden zu knien und die Figuren dort abzulegen.

Ihre Finger strichen über die Erde und sie dachte erneut an alles, was sie miteinander geteilt und all die Zeit, die sie gemeinsam verbracht hatten. Ihr Opfer. Ihre Tapferkeit.

„Ich trage dich stets bei mir“, flüsterte Faerin. „Deine Erinnerung ein Licht zu meinen Füßen. Wache in meinem Namen über sie. Schütze sie, wo ich es nicht kann. Möge die Flamme deinen Geist wahren.“ Ihre Sicht war verschwommen, sie stemmte sich auf ihre zitternden Beine und machte kehrt.

Jeder Schritt auf manche Weise schwerer als der letzte, auf andere Weise aber auch leichter. Das war es. Auch wenn ihr bewusst war, dass es sich dabei um ihre Bestimmung handelte, und auch wenn der Prozess geschmeidiger verlief, als sie erwartet hatte, so holte sie doch schmerzlich ein, was sie alles zurücklassen würde. Sie vermisste Ryton, der wüsste, was er zu sagen oder tun hätte, um sie zu festigen. Sie vermisste Andari, die ihr bei einer Runde Schachzug des Lichts dabei geholfen hätte, alles zu verarbeiten. Den Weg zu kennen, ist eine Sache. Ihn zu gehen, eine andere. Ihn dann auch noch alleine zu gehen ...

Sie fragte sich oft, ob Königin Craishae die Leute, die sie zurückließ, ebenfalls vermisste, als sie – wissend, dass sie möglicherweise nie mehr wiederkehren würde – zu ihrer Reise aufbrach, die Welt zu beschützen. Als sie in den feurigen Wassern badete und alles, wer oder was sie zuvor war, weggebrannt wurde.

„Selbstverständlich tat sie das“, hatte Sygfraed ihr eines Abends versichert, als sie ihm die gleiche Frage stellte, nachdem sie mehrere Tage über die Parallelen zwischen ihren beiden Geschichten nachdachte. Der Mann runzelt damals leicht die Stirn. „Doch ein Opfer zu bringen, ist kein Bestreben. Es ist Akzeptanz. Craisha kämpfte nach wie vor um ihr Leben und lebte in Ehren jener, die vor ihr gefallen waren. Faerin ... viele schöpfen Inspiration aus den Enden der Legenden. Doch ich rate dir, Inspiration daraus zu ziehen, wie diese Legenden *beginnen*.“

Und wie auch Craishae ihre Legende voller Hoffnung und Entschlossenheit



„Faerin . . . viele schöpfen
Inspiration aus den Enden der
Legenden. Doch ich rate dir,
Inspiration daraus zu ziehen,
wie diese Legenden beginnen.“

begann, empfand auch Faerin dieses Lodern nun in sich. Und mit dieser Flamme konnte sie sich mit jedem Schritt weiter von Andaris und ihrem besonderen Ort entfernen, weg von den Erinnerungen an Ryton und die Lampenanzünder, vom Stall und Lohentatze, von Generalin Stahlstoß, vom Waisenhaus und den Kindern und natürlich auch von Sygfraed, von dem sie sich nicht verabschieden konnte. Nicht wirklich. Mit etwas Glück würden die Kleinen an sie denken und wissen, dass sie sich auf einem großen Abenteuer befand, wie die, von denen sie ihnen so gerne vorgelesen hatte. Und wer weiß, vielleicht könnte sie ihnen ja irgendwann ihre ganz eigenen Geschichten erzählen.



Sie hatte die Reise nach Dornogal schon einmal auf sich genommen, doch dieses Mal fühlte es sich anders an. Vielleicht war der Himmel klarer, jetzt, da sie sicher war, dass sie nicht mehr in ihre Heimat unter der Erde zurückkehren würde. Möglicherweise fühlte die Luft sich frischer an, jetzt, da sie wusste, dass sie diese vertrauten Lande verlassen und zu neuen Ufern aufbrechen würde.

Was auch immer es war, es brachte sie dazu, schneller zu werden, als sie auf die Leute zuing, die sich hier versammelt hatten, um mit dem Portal in die alte Welt zu reisen. Vorfriede floss durch ihre Adern, was ein ähnliches, aber doch merklich anderes Brennen wie das Licht an sich hatte, das in ihrem Inneren ebenfalls in Wallung geriet.

Sie erkannte Anduin inmitten der Menge und trat an ihn heran. Ein breites Lächeln zierte ihr Gesicht, als sie sein Grinsen sah. Er wirkte ... heller, weniger schwer auf eine Weise, die sie verstand, aber nicht ausdrücken konnte.

„Faerin!“, rief er. „Ich hatte mir schon Sorgen gemacht, ob Ihr, nun ...“

„Ob ich es mir anders überlegt habe, meinen Eid, meine Freunde und alles, was ich kenne, zurückzulassen, um zu einem Abenteuer in einer großen neuen Welt aufzubrechen?“, fragte sie mit hochgezogener Augenbraue in der Hoffnung, dass es nur *leicht* anschuldigend klang.

Die Art, wie sein Gesichtsausdruck verflog, erfüllte sie mit Entzücken. Sie lachte und klopfte ihm auf die Schulter.

„Keine Sorge. Ich bin nach wie vor dabei, mit dem Segen aller, die mir am Herzen

liegen, und Dankbarkeit für alles, was sie mich gelehrt haben.“

Die Erleichterung, die Anduin überkam, war gleichermaßen amüsant. „Ich meine ja nur, dass ich es verstanden hätte! Also, wenn Ihr ... wenn Ihr es Euch anders überlegt hättet. Das sage ich, während mir selbst bewusst wird, dass ich gerade erst von meinem eigenen Abenteuer in dieser Welt zurückkehre.“

„Und war es, was Ihr Euch davon erhofft hattet?“, fragte Faerin, während sich ein Hauch des Zweifels in ihr regte. „Dieses Abenteuer, ich meine, konntet Ihr finden, wonach Ihr gesucht habt?“

Es entstand eine kurze Pause, als der Mann mit der Stirn runzelte, kurz den Blick abwandte und anschließend mit sanftem Lächeln wieder zu ihr sah. „Das habe ich.“

„Faerin.“ Jaina Prachtmeer stellte sich neben Anduin und blickte zu ihm, bevor sie sich Faerin zuwandte. „Schön, Euch zu sehen. Anduin hatte schon Sorgen, dass Ihr es nicht rechtzeitig schaffen würdet.“

„Ach wirklich?“, fragte Faerin mit einem Schmunzeln, da der König scheinbar für einen kurzen Moment die Stimme verlor.

Anduin räusperte sich. „I-Ich hatte mir nur Sorgen gemacht, dass Ihr das Portal allein durchqueren müsst. Ich war mir nicht sicher, ob Ihr schon mal mittels Magie verreist seid, da es beim ersten Mal etwas desorientierend sein kann. Und ich wollte nicht, dass Ihr so etwas alleine durchmacht.“

Jaina schmunzelte, verlor jedoch kein Wort. Sie lies einen wissenden Blick für sich sprechen. „So oder so, ich bin froh, dass Ihr hier seid, und dass Ihr ihm mal zeigt, wie es ist, wenn man solche Launen selbst ertragen muss.“

„Bitte was?“, fragte Anduin, während er sich von der kurzen Aufregung erholte.

„Jetzt wisst Ihr mal, wie es ist, wenn man sich um einen sturen Adligen kümmern muss, der dazu neigt, zu tun, was er möchte, statt zu tun, was ihm angeraten wurde.“

Er schnaubte leise. „Und was soll das heißen?“

„Ihr wisst ganz genau, was das heißt, *Jerek*.“

Das bisschen Farbe, das des Königs Hals emporkletterte, blieb nicht unbemerkt, doch es verflog wieder unauffällig, nachdem Jaina das Thema gnädigerweise wechselte. „Ihr solltet wissen, Faerin, dass es etwas Arbeit gebraucht hat, Danath davon zu überzeugen. Es gibt ... einige Dinge, die sich zuhause zugetragen haben und um die er

sich wohl schnellstmöglich kümmern muss. Das gilt auch für uns. Doch keine Sorge, ihr seid bestens aufgehoben und wir sind für Euch da, solltet Ihr irgendetwas brauchen.“

Faerin nickte, das Lächeln vom vorherigen Vergnügen war noch nicht vergangen. Sie musste eingestehen, dass sie etwas enttäuscht war, dass nicht Anduin ihr mehr von der alten Welt zeigen würde, war er doch derjenige, der ihr am meisten darüber erzählt hatte. Doch sie verstand, dass es Pflichten gab, denen er nachkommen musste, schließlich war er zurückgekehrt und der Verbleib der Vorbotin ungewiss.

Nachdem sie Jaina ihren Dank aussprach, als diese weiterziehen wollte, wandte sich Faerin Anduin zu. Ihr Lächeln war auf einer Seite etwas höher gezogen. „Jerek?“

Er hustete in seine Faust, während das leichte Rot seine Backen erreichte. Er wandte sich ab, blickte, wohin er auch konnte, nur nicht in Faerins Richtung. Es war liebenswürdig. „Ich glaube, das ist eine Geschichte für ein andermal. Wir brechen jeden Moment auf. Wo ist Danath?“

Als hätte man ihn mit der Erwähnung seines Namens beschworen, erschien Danath Trollbann aus der versammelten Menge. Ein alter König und Soldat, vom Krieg gezeichnet und stets kampfbereit. Er verbeugte sich ehrfürchtig vor Anduin, der die Geste schnell erwiderte, und manövrierte sich dann zu Faerin.

„Ihr müsst Lampenanzünderin Lothar sein.“ Danath reichte ihr die Hand, die Faerin prompt ergriff. „Es ist mir eine Ehre.“

„Ebenfalls.“ Sie warf einen letzten Blick auf Anduin, der sich scheinbar wieder etwas gefasst hatte.

„Ich hoffe, die alte Welt wird Euren Erwartungen gerecht“, sagte Danath.

„Ich weiß ehrlich gesagt nicht, was ich erwarten soll“, gab Faerin zu. Die alte Welt war ihr unbekannt, gleichermaßen voll von neuen Wundern und Gefahren. Doch die Geschichte von Königin Craishae schlug nach wie vor in ihrem Herzen. Und dieses Ziehen in ihrer Mitte ließ alle Zweifel verfliegen. Der Ruf, dem sie folgen würde, genau wie ihre Vorfahrin es einst tat. Und wenn sie etwas nicht kannte, würde die Heilige Flamme ihr Weisung bieten. Sie straffte die Schultern und hob ihr Kinn. „Doch ich bin gespannt, es herauszufinden.“

ÜBER DIE AUTORIN

Leatrice „Elle“ McKinney, die unter dem Namen L.L. McKinney schreibt, wurde von *The Root* und BET unter die 100 einflussreichsten Afroamerikaner gewählt. Sie setzt sich für Gleichberechtigung und Inklusion im Verlagswesen ein und hat die Hashtags #PublishingPaidMe und #WhatWoCWritersHear ins Leben gerufen.

Elle liebt Comics, Anime, Videospiele, Science-Fiction und Fantasy. Sie strebt danach, diese Medien zu einer Repräsentation zu führen, die die vielfältige Welt, in der wir leben, besser widerspiegelt. Heiheis vermutlich größter Fan lebt in Kansas City, wo sie ihre Freizeit mit ihrer Familie verbringt, wenn sie nicht gerade von ihren Katzen geärgert wird – Sir Chester Fluffmire Boopsnoot Purrington Wigglebottom Flooferson III, Esq., Baron zu Butterscotch, und Lord Humphrey Blepernicus Zoomerson Wailingshire Toebeans Chirpington IV, Zerstörer aller Dinge, die ich liebe. Oder kurz Chester und Humphrey.

Zu ihren Werken zählen die *Nightmare-Verse*-Buchreihe, die bei DC erschienenen und preisgekrönten Graphic Novels *Nubia*, *Marvels Black Widow: Bad Blood* und viele mehr.